

rung der ‚Goldenen Schmiede‘ Konrads von Würzburg und setzt sie in Beziehung zu Deutschordenshäusern und Reuerinnenkonventen. – Eberhard KÖNIG, Buchmalerei – eine narrative Kunst? (S. 141–148, 9 Farbtafeln), verneint die Titelfrage vor allem auf Grund einer feinsinnigen Interpretation von Jan van Eycks ‚Geburt Johannes des Täufers und Taufe Christi‘ im Turin-Mailänder Stundenbuch, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß „narrativ“ in der Kunstgeschichte nicht eben als besonders trennscharfer Begriff gelten kann. – Jan-Dirk MÜLLER, Aufführung – Autor – Werk. Zu einigen blinden Stellen gegenwärtiger Diskussion (S. 149–166), öffnet seinen Fachgenossen die Augen dafür, daß ‚Aufführung‘ „einen stark von Regeln überformten Sonderfall mündlicher Kommunikation (meint), unter dessen Bedingungen die für die Schrift typischen Fixierungen partiell aufgehoben sind und variiert werden können und, ausweislich der Überlieferung, ja auch wurden“ (S. 153), daß „der mittelalterliche Autorbegriff ... unterdeterminiert (ist)“ (S. 159) und dem „emphatischen Autorkonzept der Neuzeit“ nicht entspricht (ebd.), daß die Annahme irrig wäre, „daß mit der Ersetzung des einen fiktiven Autortextes durch mehrere mögliche Texte die Interpretation von Texten vorerst zu schweigen habe“ (S. 166), und spricht die Hoffnung aus, die Diskussion könne „an Klarheit ... gewinnen, wenn nicht die eine Mystifikation durch die andere ersetzt würde und wenn man nüchtern bilanzierte, welche neuen Antworten bereitgehalten und welche neuen Fragen aufgeworfen werden“. – Ursula PETERS, Mittelalterliche Literatur am Hof und im Kloster. Ergebnisse und Perspektiven eines historisch-anthropologischen Verständnisses (S. 167–192), skizziert theoriegesättigt die germanistische Forschungslandschaft und den auf den Feldern der höfischen Liebesdichtung und von frauenmystischen Vitentexten erhoffbaren Erkenntniszugewinn durch historisch-anthropologische Fragestellungen. – Klaus GRUBMÜLLER, Gattungskonstitution im Mittelalter (S. 193–210), geht von der Annahme aus, daß es „Gattungen in den volkssprachigen Literaturen des Mittelalters gibt“ (S. 195), plädiert aber für eine historische Gattungspoetik: „Nur ein Gattungsbegriff, der auf historische Dynamik gegründet ist, ist den Literaturen des Mittelalters, den volkssprachigen wie den lateinischen, angemessen“ (S. 210). – Walter HAUG, Für eine Ästhetik des Widerspruchs. Neue Überlegungen zur Poetologie des höfischen Romans (S. 211–228), modifiziert frühere Thesen zum höfischen Roman nach der beherzigenswerten Devise, daß auch Zustimmung von Fachgenossen „einen nicht daran hindern (sollte) weiterzudenken, und insbesondere nicht, sich die Prämissen bewußt zu machen, unter denen man gearbeitet hat“ (S. 213). – Abkürzungsverzeichnis, Namen- und Werkregister, ein Verzeichnis der Abb. (deren Zuordnung zum jeweiligen Text keineswegs immer gleich ersichtlich ist) und der Farbtafeln beschließen den Band. Statt des Versuchs einer Gesamtwürdigung: In der Einleitung findet sich der etwas kryptische Satz: „Die Verständigung verschiedener Eliten mit unterschiedlichen Interessen, Lebensrhythmen und Erwartungshaltungen funktioniert nicht reibungsfrei“ (S. IX). Die Lektüre des Bandes läßt ahnungsvoll ermaßen, was damit gemeint sein könnte.

G. Sch.

Thomas HAYE, Das lateinische Lehrgedicht im Mittelalter. Analyse einer Gattung (Mittellateinische Studien und Texte 22) Leiden u. a. 1997, Brill, VIII u. 444 S., ISBN 90-04-10668-5, NLG 286,50. – Der Vf. gibt sein Bestes, schon durch die methodisch überhöhte Einleitung, den Leser abzuschrecken. Sein Incipit „Das